

Ein Teil kommenhellen Glanz ist das Ausersehen... Ein Teil kommenhellen Glanz ist das Ausersehen... Ein Teil kommenhellen Glanz ist das Ausersehen...

und hübsche Declamationen, die auf die erste... und hübsche Declamationen, die auf die erste... und hübsche Declamationen, die auf die erste...

fragen mühte, zu hoch sind. — Nachdem im... fragen mühte, zu hoch sind. — Nachdem im... fragen mühte, zu hoch sind. — Nachdem im...

Naumburg, 11. April. (Marktpreise.) Butter... Naumburg, 11. April. (Marktpreise.) Butter... Naumburg, 11. April. (Marktpreise.) Butter...

Damaid-Scid.-Kobe Mk. 16.20... Damaid-Scid.-Kobe Mk. 16.20... Damaid-Scid.-Kobe Mk. 16.20...

Einen geradezu gütigen Körper nennt... Einen geradezu gütigen Körper nennt... Einen geradezu gütigen Körper nennt...

Extra-Beläge. Am Bedenken der Tagesblätter nicht heute die... Extra-Beläge. Am Bedenken der Tagesblätter nicht heute die... Extra-Beläge. Am Bedenken der Tagesblätter nicht heute die...

Kirchliche Nachrichten. 1. heil. Osterfeiertag. Es... Kirchliche Nachrichten. 1. heil. Osterfeiertag. Es... Kirchliche Nachrichten. 1. heil. Osterfeiertag. Es...

Vermishtes. Nebra, 12. April. Am Mittwoch fand im... Vermishtes. Nebra, 12. April. Am Mittwoch fand im... Vermishtes. Nebra, 12. April. Am Mittwoch fand im...

Handwerkskammer. Die erste Vollversammlung... Handwerkskammer. Die erste Vollversammlung... Handwerkskammer. Die erste Vollversammlung...

Dr. Oetkers Gustin. A 15, 30 und 60 Pfg. macht feinste Pudings, Saucen und Suppen... Dr. Oetkers Gustin. A 15, 30 und 60 Pfg. macht feinste Pudings, Saucen und Suppen...

Preussischer Hof. Den 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab... Preussischer Hof. Den 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab... Preussischer Hof. Den 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab...

An der Weipendorfer Straße sind, vermutlich in... An der Weipendorfer Straße sind, vermutlich in... An der Weipendorfer Straße sind, vermutlich in...

Die Polizeiverwaltung. Strauch. Die Polizeiverwaltung. Strauch. Die Polizeiverwaltung. Strauch...

Zimmergesellen. Stundenlohn bis 40 Pfg., werden angenommen... Zimmergesellen. Stundenlohn bis 40 Pfg., werden angenommen... Zimmergesellen. Stundenlohn bis 40 Pfg., werden angenommen...

Schützenhaus. 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab... Schützenhaus. 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab... Schützenhaus. 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab...

Holz-Verkauf. Dienstag, den 17. April d. J., von Vormittags 10 Uhr... Holz-Verkauf. Dienstag, den 17. April d. J., von Vormittags 10 Uhr... Holz-Verkauf. Dienstag, den 17. April d. J., von Vormittags 10 Uhr...

Impfe vom 20. April ab. Dr. BrauNSTein. China-Wein mit Pepsin, gegen Verdauungsstörungen... Impfe vom 20. April ab. Dr. BrauNSTein. China-Wein mit Pepsin, gegen Verdauungsstörungen...

Darlehn-Suchende. erhalten geeignete Angebote von... Darlehn-Suchende. erhalten geeignete Angebote von... Darlehn-Suchende. erhalten geeignete Angebote von...

General-Versammlung der Steinhauser, Maurer- und Ziegler-Vereins... General-Versammlung der Steinhauser, Maurer- und Ziegler-Vereins... General-Versammlung der Steinhauser, Maurer- und Ziegler-Vereins...

Pretitz. Sonntag, den 1. Osterfeiertag, Anfang Abends 7 1/2 Uhr... Pretitz. Sonntag, den 1. Osterfeiertag, Anfang Abends 7 1/2 Uhr... Pretitz. Sonntag, den 1. Osterfeiertag, Anfang Abends 7 1/2 Uhr...

Osterpostkarten, ganz besonders reizende Neuheiten... Osterpostkarten, ganz besonders reizende Neuheiten... Osterpostkarten, ganz besonders reizende Neuheiten...

Schützenhaus. 1. Osterfeiertag grosses Extra-Concert... Schützenhaus. 1. Osterfeiertag grosses Extra-Concert... Schützenhaus. 1. Osterfeiertag grosses Extra-Concert...

C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig. Das Honigkraut und Ger... C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig. Das Honigkraut und Ger... C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig. Das Honigkraut und Ger...

Hotel Preuss. Hof. Am 1. Osterfeiertag, Nachm. 4 Uhr und Abends 8 Uhr... Hotel Preuss. Hof. Am 1. Osterfeiertag, Nachm. 4 Uhr und Abends 8 Uhr... Hotel Preuss. Hof. Am 1. Osterfeiertag, Nachm. 4 Uhr und Abends 8 Uhr...

H. Gehring, Rossleben, empfiehlt Herren- und Damen-Confec-tion... H. Gehring, Rossleben, empfiehlt Herren- und Damen-Confec-tion... H. Gehring, Rossleben, empfiehlt Herren- und Damen-Confec-tion...



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

© Stereier.

Was huscht und raschelt dort so leis? Sie haben ein verbrieftes Recht
An fleischbegrenzter Pecher? — Seit vielen hundert Jahren,
Die Derschälein sitzen da Die Stereier, weiß und frisch,
In heimlichem Versteck. Sie hüften und zu wahren.

© Schulte vom Brühl.



Fürchte Rene.

(1. Fortsetzung.)

Roman von E. Wisch-Westerndorf.

(Nachdruck verboten.)

„Sie haben recht, meine Gnädige,“ nahm jetzt Hauptmann von Mervinger das Wort; „morgens durch den Tiergarten zu reiten, wenn der Tau noch an jedem Grashalmchen zittert, daß es im Sonnenschein aussieht, als blühten tausende von Diamanten uns entgegen; wenn die Vögel ihren Morgengesang erschallen lassen, ein frischer Duft uns umfängt, die Welt in neuem Sonnenglanz vor uns liegt. Es ist wohl schön. Wenn ich aber wiederum daran denke, als wir im vorigen Jahr in Bayreuth waren —“

„Um Gottes Willen — Arthur, hör' auf,“ unterbrach ihn seine Frau; und zu den Damen gewendet, fügte sie lachend hinzu: „Verzeihung, daß ich seiner Rede Zauberfluß unterbrochen; aber wenn mein Mann auf Bayreuth zu sprechen kommt, da hört er so bald nicht wieder auf;“ und mit komischem Ernst fuhr sie fort: „Ich möchte auch wohl sagen, als wir im vorigen Jahre in Bayreuth waren. — Diese Wärme, diese Preise, diese entsetzlich vielen Menschen, — und was für Menschen. Alles befindet sich in einem Gefühlsdusel, welcher nicht zu beschreiben ist; — alles schwärmt, summt Melodien — ach, man kommt sich wie in einem Narrenhause vor.“

„Du meinst, liebe Mary, du kommst dir so vor,“ erwiderte lächelnd Mervinger.

„Jawohl, Arthur, ich kam mir so vor, stimmt. Dich werde ich nicht zu den dortigen vernünftigen Menschen rechnen, denn du befindest dich ja stets im siebenten Himmel; wenn ich dich nicht manchmal an den Füßen gefaßt hätte, natürlich bildlich gesprochen, so wärest du mir gewiß gleich entwichen.“

Sie lachte spöttisch auf.

„Ich kann Ihnen sagen, meine Damen, Bayreuth ist der Himmel auf Erden. Meine Frau findet's ja auch, man kommt aus dem Entzücken nicht heraus. Die Wagner'sche Musik — ist sie nicht berauschend? Und diese Szenerie —“

„Sie haben recht, Herr von Mervinger,“ sprach nun Frau von Lintig dazwischen; „ich bin ja gegen euch jungen Leute fast

in den Kauf genommen, für all' das Schöne und Herrliche, was ich dort genossen. — Es sind nun fast drei Jahre her, es war die letzte Reise, welche ich mit meinem seligen Gatten unternahm und ich muß gestehen, ich habe es gern, wenn ein Mann nicht ganz in seinem Verusche aufgeht. Ich habe es stets als ein Glück empfunden, daß mein Mann für alles Schöne und Gele so sehr empfänglich war; wie manche Stunde ist uns schon beim Vorlesen verfloßen. Mein Gatte las fast kein Buch, das er mir nicht auch mitteilte; es gab nichts, was wir nicht gemeinsam durchlebten.“

Zum ersten Male erhob Edith den Blick und die alte Dame freundlich anschauend, sagte sie: „Wie glücklich müssen Sie gewesen sein!“

„Das war ich auch, mein Kind, unendlich gern schweiften meine Gedanken zurück zur Vergangenheit und wenn ich in der ersten Zeit den Verlust meines Gatten nicht begreifen wollte und oftmals murkte gegen das Schicksal, so bin ich heute doch zufrieden mit dem, was mir geblieben ist. — Die Erinnerung an das Glück. Wir



Giganten und Pygmäen der Gegenwart. (Text S. 118.)

Nummer 15.

Jahrgang 1900.



müssen uns ja darein finden, daß nichts ewig währt. — Nun, meine Herrschaften," unterbrach sie das Gespräch, „über all' dem Schwagen vergessen wir ganz, daß wir auch noch Pflichten haben. Sie, meine liebe Frau Vernung, habe ich im Verbach, daß Sie heute noch garnicht Ihren vorgeschriebenen Spaziergang gemacht haben. Wie ist's damit?"

Edith erhob sich. „Dieser Verbach bestätigt sich, meine gnädige Frau, aber ich werde nun gleich meinen Pflichten nachkommen." Ein mattes Lächeln flog über ihre Züge: „Wenn ich nur nicht stets so müde wäre."

„Ich kann leider heute nicht mitkommen, Kind, ich habe noch einige Briefe zu schreiben."

„Nun, gehst du mit?" wandte sich Wervingen an seine Frau.

„Ich habe versprochen, heute noch nach „Villa Emma" zu kommen, wenn es Ihnen recht ist, Frau Editha, begleite ich Sie bis dahin."

„Also gehen wir zusammen."

„Und ich," fragte Wervingen, „ich darf mich wohl anschließen?"

Nachdem sich die drei von Frau von Vintig verabschiedet hatten, schritten sie durch die Anlagen bis Frau von Wervingen sich von ihnen trennte, ihr Gatte und Edith setzten ihren Weg durch den Wald fort. — Frau von Vintig hatte ihnen nachgesehen; die viel ältere Frau hatte Edith in ihr Herz geschlossen.

Ursprünglich waren es Ediths eigenartige Schönheit und ihre distinguierte Erscheinung gewesen, welche sie anzog; doch bald hatte sie Ediths lebhaften Geist und scharfen Verstand bewundern gelernt und so hatte sich zwischen den so verschiedenartigen Frauen ein reizendes Verhältnis herausgebildet, welches Edith sehr wohl that.

„So jung . . ." dachte Frau von Vintig jetzt und ging kopfschüttelnd ins Haus.

Wenn Edith auch nie über ihre persönlichen Verhältnisse sprach, so verriet ihr oft trauriger Blick, ihr nervöses ungeduldriges Zucken um den Mund, daß sie nicht nur körperlich litt; und mit dem Blick der mütterlichen Freundin hatte Frau von Vintig bald herausgeföhlt, daß dem jungen feurigen Herzen eine Seele fehlte, die es verstand. —

Edith und der Hauptmann waren auf dem Rückwege in eifrigem Gespräch begriffen, durch welches Wervingen immer mehr die Seelenharmonie, welche zwischen Edith und ihm herrschte, fühlte. Wie oft hatte er schon gewünscht, daß seine Frau Ediths Ansichten und Interessen teilen möchte; denn jeder konnte unschwer erkennen, wie wenig Wervingens Frau die Gedanken und Empfindungen ihres Gatten nachzuföhlen verstand.

Die Entfremdung zwischen Vernung und seiner Frau wurde eine immer größere. Wenn Alfred früher stets auf Ediths Seite gestanden, so kam es jetzt doch oft vor, daß er sie um einer Kleinigkeit willen ansuhr oder bei Meinungsverschiedenheiten auf Seiten seiner Mutter stand. So auch heute wieder, als die jungen Ehegatten zum Besuch bei Vernungs Eltern waren. Schweigend saß Edith auf der Heimsahrt neben ihrem Mann auf dem leichten Jagdwagen. Vernung führte selbst die Zügel und wie es seine Art war, ließ er die Pferde in einem äußerst schnellen Tempo gehen. — Der Abend war finster und kalt; mit der Flut war ein scharfer Wind aus Nord-West herübergekommen, welcher in Sturm auszuarten drohte.

Früher hatte Edith ihren Gatten wohl gebeten, ein wenig langsamer zu fahren, da sie sich fürchtete, und ihn auf die bestehende Gefahr eines Unglücksfalles aufmerksam gemacht, sie hatte dann jedoch nur ein kurzes: „Bitte, ich fahre!" zur Antwort bekommen und seitdem schwieg sie. Heute war es Edith auch gleichgültig; ihr inneres Gleichgewicht war ihr in letzter Zeit immer mehr verloren gegangen und so empfand sie die Unruhe in der Natur und ihrer Umgebung nicht so wie sonst. Ihre Gedanken schweiften in die Ferne; hin zu dem, welchen sie nicht vergessen konnte. Wenn sie auch versuchte, nicht an ihn zu denken, so kam ihr doch immer wieder die Erinnerung an die gemeinsam verlebten Stunden und sie fühlte eine leise Sehnsucht in ihrem Herzen aufsteigen, nur einmal seine Stimme zu hören, sein geliebtes Antlitz zu sehen.

„Arthur" entglitt es ihren Lippen wie ein Hauch und ihre Augen starnten träumend in die Nacht. Der Wind brauste durch die kahlen Wipfel der Bäume, jagte Sand und welke

Blätter vor sich her, schwere Wolken hingen am Himmel und die Finsternis wurde nur durch die Lichter am Wagen ein wenig erhell.

Edith hatte wohl gemerkt, daß ihr Gatte sich auch bei den Eltern geärgert hatte und mit einer tiefen Falte auf der Stirn saß er nun da. Sein gerötetes Antlitz deutete darauf hin, daß er im Ärger dem Wein wohl eifriger zugesprochen, als es sonst seine Art war und in lässiger Weise überließ er die Zügel den Pferden, daß diese in eiligstem Laufe dahinstürmten.

Doch auch dieses regte Edith weiter nicht auf; wie oft waren sie schon äußerst schnell gefahren und stets ohne Unfall daheim angelangt, denn vorsichtig fuhr Vernung nur, wenn sich sein Kind auf dem Wagen befand. Da schärte er auch dem Kutscher stets äußerste Vorsicht ein, denn das Kind, sein Erbe, sein Stammhalter war das Einzige wofür er zitterte.

Plötzlich wurde Edith aus ihren Gedanken aufgeschreckt. Das Handpferd stolperte und da es keinen Halt in den Zügeln fand, stürzte es in die Höhe, doch zum zweiten Male stürzte es auf die Kniee. — Edith nahm die Zügel und ihr Gatte sprang vom Wagen um nachzusehen, was geschehen sei. Scheltend überzeugte er sich, daß am Geschirr nichts zerrissen war.

„Und Dich," fragte Edith, „hat sie sich verletzt?"

„Natürlich, das dumme Tier," schalt Vernung, „beide Kniee durch. So'n dummes Vieh, nicht auf seine Beine zu achten. Na, vorwärts!" mit diesen Worten nahm er, aufsteigend, die Zügel wieder in die Hand und trieb die Pferde an.

„Dich" lahnte sehr und hatte augenscheinlich Schmerzen davon, auf den einen Fuß zu treten, doch Vernung nahm keine Rücksicht und im Trab ging es weiter.

„Willst du nicht lieber Schritt fahren, Alfred; das Pferd hat doch sicher Schmerzen. Sieh nur, wie es lahmt."

„Ach was, Schmerzen hin, Schmerzen her. Glaubst du, ich habe Lust, jetzt noch Stunden lang auf dem Wagen zu sitzen?" war Vernungs gereizte Antwort.

Edith schwieg zwar, doch ihr Gefühl sträubte sich gegen die Behandlung, welche ihr Gatte dem Tiere angebeden ließ. Jeden Schritt, den ihr Lieblingspferd nun gezwungenermaßen schnell ausführen mußte, empfand sie selbst als Schmerz und sie machte Vernung im Gedanken den Vorwurf der Brutalität, da er die Pferde stets wieder zu schnellerem Tempo antrieb, wenn sie in Schritt fielen.

Zu Haus angekommen, herrschte Vernung den Kutscher an: „Hol' Wasser, dem Gaul die Wunde auszuwaschen." Eilig machte sich der Kutscher davon.

Edith stand vor dem zitternden Pferde, seinen Hals streichelnd und ihm leise Kosenorte zusüßternd:

„Meine arme Dich!"

„Ja, im Stall stehen und Hafer fressen, das können die Gälle, aber auf ihre Beine achten sie nicht."

„Aber Alfred, du liehest den Pferden ja die Zügel . . ."

„So?" unterbrach Vernung sie barsch, „bin ich vielleicht Schuld daran, daß deine Dich stürzte? wie?"

„Nun, ich freue mich, daß ich's nicht war, die eines der Pferde stürzen ließ, du würdest mir schwerlich wieder ein Pferd anvertrauen."

„D, du bist ja sehr liebenswürdig! — Wie kannst du behaupten, daß mich die Schuld trifft . . ." Eine breite Zornesader erchien auf seiner Stirn. „Allerdings, wenn es nach dir ginge, kämen wir wohl aus einem „Zuckeltrab" nicht heraus. Es ist wirklich toll und wird alle Tage besser; zu sagen, ich hätte . . ."

„Ja, du hättest die Dich stürzen lassen, das behaupte ich, und noch mehr. Du hast das arme Tier in der brutalsten Weise behandelt und abgehört soeben."

Ediths ganze Empörung sprach aus ihren Worten und flammenden Blickes sah sie ihren Gatten an. Doch mit einem entsetzten Ausschrei wich sie zur Seite, denn Vernung hatte zum Schläge ausgehohlet und hätte unfehlbar Edith getroffen, wenn sie ihm nicht ausgewichen wäre; — so jaunte der Hieb auf die Dich herab, welche erschreckt zusammenfuhr.

Entsetzt durch den brutalen Zornesausbruch ihres Gatten, flüchtete Edith ins Haus und als sich Vernung umwandte, war der Platz, den Edith soeben eingenommen, leer.



Edith betrat nicht das gemeinsame Schlafzimmer, sie dachte nicht an Ruhe. Erst hastig Hut und Mantel ablegend, ging sie leise ins Kinderzimmer.

Die Wärterin schlief; auch ihr Bübchen lag in süßem Schlummer. Sie trat an sein Bettchen und leise schluchzend bedeckte sie seine kleinen Hände mit Küßchen.

Was es denn denkbar, hatte der Vater ihres Kindes, ihr Gatte, in blinder Wut seine Hand gegen sie erhoben?“ Sie schauderte, als sie an die soeben erlebte Szene dachte, und eine tiefe Traurigkeit erfaßte sie; denn sie wußte, daß es aus sei zwischen Vernung und ihr.

Was that sie noch in seinem Hause? — War denn überhaupt nach dem eben Geschehenen noch Platz genug für beide unter einem Dache? — Schon der Gedanke, ihrem Gatten wieder zu begegnen, ließ sie erzittern und neben dem Gefühl der Angst empfand sie auch etwas wie Empörung und Haß gegen Vernung in ihrem Herzen. Sie mußte fort, je eher je lieber — aber ihr Kind? — bei seinem Bettchen sitzend, rang sie schwer mit sich.

Sie wollte ihr Kind mitnehmen, aber sie wußte, niemals würde Vernung es ihr freiwillig lassen. Und hatte sie ein Recht, es aus seinen Verhältnissen herauszureißen, es einer ungewissen Zukunft entgegenzuführen?

Die Erde war in dichten Nebel gehüllt, große Scharen Möwen flogen kreisend über das Land; Wiesen und Felder lagen öde und traurig da. Und traurig sah es auch in Ediths Innern aus, als sie, ohne ihren Gatten noch einmal gesehen zu haben, sein Haus verließ.

Noch einmal schaute sie sich um, noch einmal traf ihr sehnsüchtiger Blick das Haus, das ihr Liebstes barg — ihr Kind, das sie zurücklassen mußte. Einen Moment kam sie in Verleumdung, dem klutcher Weisung zum Umkehren zu geben, jedoch nur einen Moment, dann trat ein herber Ausdruck in ihr Gesicht und fröstelnd lehnte sie sich in die Polster des Wagens zurück.

Am Ende der Allee begegnete dem Wagen Jakob Peters Frau, welche Edith ehrerbietig grüßte. Matt lächelnd erwiderte Edith den Gruß im Vorüberfahren.

„Na, Stine, hüßt du der all?“
 „Jo, Wadder, ick bin der, de Kinner sünd na School!“
 „Nief, ins, düßen schoinen Blomenkohl, jo, et dhreit doch wat, wenn dat Land düchtig bearbeit' ward.“

Es waren Jakob Peters und seine Frau, welche sich auf einem Stück Ackerland, welches nur mit Gemüse bebaut war, so unterhielten.

„De gnädige Froo säg to mi, de Kohl schall düßen Morgen in de Stadt; dook de letzten Bohnen un' Kolarabi-mört' woll mit, denn veel an op tohegen is der jüst nich mehr. Wenn do de gnädige Froo ins fragen dhähet . . .“

„Unse gnädige Froo is all utfeiner²⁾, se begegen mit eben. Se lächel' just so fründlich as sunst; ebers mi düchtet³⁾, se säh doch froorig ut.“

„Ach, Stine, ji Froonslüt seihst⁴⁾ doch jümmer Gespenster, wo keen sünd!“

„So, heft do ehr denn nur enkelt⁵⁾ 'mal vergnügt sehn? Jät glöw . . . nee, et möt' nich schoin, öber sin Herrn wat to seggen; — eber hett de Herr ni woll eenmol fründlich anleken, oder eenmol een Wort to di seggt, Wadder?“

„Ne, Stine, det hett hei nich. Wie möt'⁶⁾ woll noch düppelt flietig ween⁷⁾, denn freut hei sich vielleicht doch noch. Nu lat us man unse Korf nett 'rechtpacken. — Wie nehmt den groten Handwagen, ick pack' allens op; während der Tied makst do di recht fittig⁸⁾ un denn feuert wie los. Da könt wie der gnädigen Froo to Middag noch ein nett⁹⁾ Stück Geld bringen.“

„Do heft of recht, dat let uns man dhon.“

¹⁾ Schule; ²⁾ ausgefahren; ³⁾ dünkte; ⁴⁾ seht; ⁵⁾ einzeln; ⁶⁾ müssen; ⁷⁾ fleißig sein; ⁸⁾ lauder.

Nach kurzer Zeit zogen Peters und seine Frau mit ihrem Handwagen zur Stadt. Der Mann ließ es sich nicht nehmen, den Wagen allein zu ziehen, während seine Frau nur eine kleinere Kiepe trug.

Gegen Mittag langten sie wieder auf dem Gutshof an, und als sie den Wagen und die Körbe wieder an ihren Platz geschafft hatten, fragte Peters nach Edith.

„Die gnädige Frau ist verreist. Was wollt Ihr denn, Peters?“

„Was bringen. Wo is denn de Herr?“

„Im Verwalterhause.“

Peters ging hinüber und klopfte zaghaft an die Thür des Arbeitszimmers. Auf das „herein“ von drinnen öffnete er und trat zögernd ein.

„Was giebt's?“ fragte Vernung finster.

„De Herr mochen entschuldigen; de Zimmerbeeren säg to mi, dat de gnädige Froo verreist wör', un da dach' ick, ick dröff' dem Herrn woll dat Geld bringen.“

„Welches Geld?“

„Et is för Gemüse, dat ick in de Stadt 'brocht heff; söbentein Mark säftig Penn.“

„Leg's dort auf den Tisch!“ — Peters that, wie ihm geheißen und sah Vernung dann unsicher an. — „Was wollt Ihr noch?“

„Ich will den Herrn bitten, mi de Arbeit antowiesen; nu de gnädige Froo verreist ist . . .“

„Ich habe keine Arbeit für Euch!“

„Mochen de Herr doch an mien Kinner denken; mien Froo un ick arbeit' gern;“ erwiderte Peters in bittendem Tone.

Vernung war im Begriff, scharf zu antworten, als er sich noch im letzten Augenblick besann. Sollte er eingesehen haben, daß er Edith gegenüber im Unrecht war oder wollte er, der stets auf seinen Vorteil Bedachte, den guten Arbeiter doch nicht verlieren? Kurz sagte er: „Wendet Euch an den Verwalter, ick will nichts damit zu thun haben,“ und ging ins Nebenzimmer.

Seit vierzehn Tagen weilte Edith in Berlin. Endlich hatte sie eine passende Pension gefunden, in welcher sie ungestört ihrem Studium obliegen konnte.

Sie hatte sich von dem berühmten Professor M . . . prüfen lassen. Derselbe war entzückt über ihre Stimme und hatte ihr versprochen, bei eifrigem Lernen ihrerseits, ihr Studium so zu fördern, daß sie in einem Jahr als fertige Künstlerin die Bühne betreten könnte.

Als Edith nun eines Tages aus dem Unterricht kommend, die Treppe herunterschritt, begegnete ihr auf dem hellerleuchteten Flur des ersten Stockes eine ältere Dame. Edith erschraf, denn sie erkannte in derselben Frau von Vintig und wollte schnell vorbeigehen, als sie von letzterer auch erkannt wurde und ihr mit dem Ausruf: „Sind Sie's denn wirklich, meine liebe Frau Edith?“ die alte Dame ihre Hand entgegenstreckte.

„Ja, gnädigste Frau, ick bin es,“ stammelte Edith bestürzt.

„Und Sie sind hier in Berlin und suchen mich nicht auf? — Wie lange sind Sie schon hier? Wo wohnen Sie, liebes Kind?“

Als sie jedoch Ediths ernstes Gesicht sah, unterbrach sie ihre Fragen und sprach: „Aber dies alles können Sie mir ja in einem gemüthlichen Plauderstündchen erzählen. Wie bäs von Ihnen, daß Sie mich bis jetzt noch nicht aufgesucht! Kommen Sie morgen zu einem Täßchen Kaffee zu mir. Sie wissen doch meine Adresse?!“

Edith stand ratlos da; was sollte sie der alten Dame sagen? —

Frau von Vintig bemerkte ihr Zögern.

„Nun, haben Sie einen besonderen Grund, nicht zu mir zu kommen?“

„Eigentlich ja, gnädige Frau, denn ehe ich Ihrer lebenswürdigen Einladung Folge leiste, muß ich Ihnen sagen, daß ich dauernd in Berlin und allein hier bin, um meine Gesangsstudien zu vollenden.“

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ dürfte.

Neues Leben.

Eine Ostergeschichte von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

Während des ganzen Winters hatte er in seinem engen Stübchen gehockt und hatte sich die Finger krumm geschrieben. Wenn es nur immer möglichst warm gewesen wäre! Aber der kleine Ofen in der Ecke hatte oft tagelang kein Brennmaterial gesehen.

Denn Herr Maximilian Reich hatte kein Geld. Und wenn er zeitweilig Beschäftigung fand und ein paar Groschen verdiente, so waren un ähnlige Bedürfnisse zu befriedigen.

So schien es jedenfalls ihrem Besitzer, obwohl er es an Bedürfnislosigkeit getrost mit Diogenes hätte aufnehmen können. Daß Diogenes gehungert hat, davon weiß die Sage nichts zu melden, daß er aber arbeiten wollte und nichts zu arbeiten fand, ist ebensowenig bekannt. Kunststück übrigens, sich unter Griechenlands lachender Sonne in einer geräumigen Lonne herumzurekeln und den Philosophen zu spielen!

Aber auch darauf war Herr Maximilian Reich nicht einmal neidisch. Er war ein viel zu guter Mensch, um über etwas Neid empfinden zu können.

Er war gleichmäßig zufrieden, sogar mit seinem Namen, den er beim Schreiben mit zärtlichen Schnörkeln schmückte. Der Ironie, die darin lag, daß er als armer Teufel Reich hieß, war er sich nie bewußt geworden und auf seinen Vornamen Maximilian war er immer ein wenig stolz gewesen.

So schlecht aber, wie in diesem Winter, war es ihm seit Jahren nicht ergangen.

Im Herbst hatte er seine Anstellung am Kontor einer Versicherungsanstalt eingebüßt. Die Leute waren schon alle versichert und es gab nur wenig zu thun, so daß man den Hilfsarbeiter entbehren konnte.

Dann hatte er von seinem letzten Salär verschiedene Anzeigen in den Tagesblättern bezahlt, um auf diesem Wege wieder Stellung zu erhalten, aber Offerten waren nicht eingegangen und auf seine

Bewerbungen um ausgeschriebene Posten war ihm nicht geantwortet worden.

Einmal ja! — Ob er dreihundert Mark Kautions stellen könne? Dann möge er sich vorstellen.

Du lieber Himmel! Woher sollte er dreihundert Mark nehmen?! Also verzichteten. Es würde sich ja wohl noch etwas anderes finden.

Aber es fand sich sobald nichts. Erst als es schon recht kalt geworden war und das Pfandhaus Herrn Reichs einzigen Wertgegenstand, seine vom Vater ererbte silberne Taschenuhr, längst in Verwahrung genommen hatte, da gelang es ihm, als Adressenschreiber Beschäftigung zu erhalten.

Es war für eine Fabrik, die im Frühjahr eine große Neblame ins Werk setzen wollte. Hunderttausende von Adressen mußten zu diesem Zweck geschrieben werden, und so hatte Maximilian Reich und mit ihm einige andere vorläufig Arbeit gegen fargen Lohn.

Jetzt war's auch damit vorbei. Aber der Winter war ja auch bald überstanden und gottlob! er war kein allzu gestrenger Regent gewesen, sodaß man mit dem Sommerüberzieher ausgekommen war.

Herr Reich studierte nun wieder am Zeitungspavillon den Anzeigenteil der Blätter und wieder begann für ihn die fruchtlose Jagd nach einer Stellung und war sie auch noch so klein und gering.

Am ersten April hatte ihn die Wirtin, als er die Miete schuldig blieb, schief angesehen und erklärt:

„Bis zum Fünfundzweiten muß ich mein Geld haben, oder — —“

Er hatte zu dieser Eröffnung nur trübe mit dem Kopf genickt.

Was sollte er auch antworten? Und wieder war er von Kontor zu Kontor gestürmt um nach Beschäftigung zu fragen.

Aber der gute Maximilian hatte kein Glück! —

Heute schien zum ersten Mal nach vielen regnerischen Tagen wieder die Sonne; sie wob ihre Strahlen um Bäume und Sträucher, an denen schon hier und da kleine, grüne Triebe sproßten, sie trocknete die Tümpel aus, die sich auf den Wegen gebildet hatten, sodaß es ordentlich wie Dampf aufstieg, und die Stare schauten vergnügt aus den Nistkästen, die sorgliche Hand an den verschiedenen Stellen der öffentlichen Anlagen angebracht hatten.

In diesen Anlagen trug heute Herr Maximilian Reich seinen knurrenden Wagen spazieren.

An mehreren Thüren hatte er bereits wieder geklopft, aber man hatte am Tage vor Ostern an anderes zu denken, als an die Nothe eines stellungslosen Schreiber's. Manch einer hatte ihm das unverblümt genug gesagt.

Nun schritt Herr Reich recht traurigen Sinnes die einsamen Wege entlang.

Hier im Stadtpart, der allen Bürgern, den reichen wie den armen, gemeinsam gehörte, fühlte er sich immer noch wohler, als in seinem engen Zimmer, in dem er nur mehr ein Gebildeter war.

Wie es ein solcher Vogel doch gut hatte! Für den sorgte die Natur, für den hatten auch die Menschen noch etwas übrig.



Herrn Vogel, Pl. 88.

Das Osterei.

Der Lenz ist gekommen, die Erde erwacht,
Vorbei ist der Schlaf und die Winternacht,
Da wandern die Wühllein aus engem Haus
In den lachenden Frühlingmorgen hinaus.
Sie ziehen schäbkernd und singend waldein:
Zum Felsblock wird ihnen jeder Stein,
Das kleinste Rinnsal zur tiefen Schlucht,
Zur Keule des Eichbaums zierliche Frucht.
Da ragt es empor aus dem grünen Grund
So riesenhalt und weiss und rund.
Hei, wie sie erstaunt im Kreise steh'n!
Hat keiner noch solche Eier geseh'n,
So blank, so glatt und gar so gross. —

Da ruft der Eine: „Ich
schlage d'rauf los!“
Er hebt der Eichelkeule
Schall,
Sie saust hernieder mit Wucht und Krach,
Da brechen die Scherben — zur Öffnung o Graus!
Sicht ein grosses behaartes Gesicht heraus,
Da wird das Entsetzen der Wühllein gross,
Sie purzeln durcheinander im Moos,
Sie tummeln sich eilig — husch, husch, husch!
Und verschwunden sind sie in Blattwerk und
Busch;

Aus dem Ei aber büpft auf das junge Gras

Der lustige Schelm, der Osterhas',
Und sieht den Frühling weit und breit
Und nickt und murmelt! „s' ist wahrlich Zeit!
Es geht ein Weh'n wie Osterluft,
Da giebt es zu schaffen, die Jugend ruht,
Da heisst es frisch ins Zeug sich legen
Mit dem buntgefärbten Eiersegen!“
Hei, wie er lustig von dannen springt!
Will hoffen, dass er auch mir etwas bringt.



Glaube, Liebe, Hoffnung.

Nach dem Gemälde von L. S. Schramm. Gedicht von G. Keller.

Willst du in des Lebens Stürmen
Fest und unerschütterl stehen,
Ob sich Wetterwolken türmen
Ruhig deine Pfade gehen? — So glaube!

Willst du deines Daseins Wonne
In dem vollsten Maß genießen,
Daß des Lebens schöne Sonne
Kolde Blumen dir ersprießen? — So liebe!

Willst du in den bängsten Stunden
Niemals ohne Trost verwellen,
Deiner Schickung herbe Wunden
Mit erprobtem Balsam heilen? — So hoffe!

Über den von Entbehrungen geschwächten Körper des nicht mehr ganz jungen Mannes lief ein Zittern.

Er wollte sich einen Augenblick setzen, nur ein Weilschen — dann ging die kleine Schwäche wohl vorüber.

Durch das Gebüsch hindurch erblickte er eine Bank. Aber ein Mann saß darauf, der ihm den Rücken zuwendete.

Und im nächsten Moment durchrieselte es Herrn Maximilian Reich kalt; ein dumpfes Schreckgefühl ließ sein Blut erstarren.

Der Fremde hatte ein blitzendes Ding an die Schläfe gedrückt — den kurzen Lauf eines Revolvers.

„Halten Sie ein!“

Mit einem Sprunge war Reich durch das Gebüsch gefeßt und hatte den Arm, der die Waffe hielt, niedergerissen.

Ein verstärktes Anklagen wandte sich ihm zu.

„Herr, was fällt Ihnen ein? Was drängen Sie sich in meine Angelegenheiten?“

„Es ist sonst gewiß nicht meine Art,“ gab Reich zur Antwort und entwand jenem mit raschem Griff das Mordinstrument, „aber Sie sind im Begriff eine Thorheit, ja, ein großes Unrecht zu begehen, und es ist einfach meine Pflicht, Sie davon abzuhalten.“

Der Andere war aufgesprungen und maß ihn mit den unstillen Augen von oben bis unten.

„Das sagen Sie, weil Sie meine Beweggründe nicht kennen,“ meinte er finster.

„Ich würde Ihre Absicht auch dann nicht verstehen, denn eine solche That ist nie zu entschuldigen. Das ist meine unerschütterliche Überzeugung,“ erklärte Reich lebhaft. Und mit einem gewissen Humor die elegante Erscheinung des Unbekannten ins Auge fassend:

„Nahrungsjorgen scheinen Ihnen das Leben nicht verleidet zu haben; Sie sind jung, auf Krankheit läßt Ihr Aussehen auch nicht schließen —“

„Es giebt auch noch andere Gründe!“

„Das bestreite ich nicht, das heißt, ich gebe zu, daß einem das Leben manchmal als eine Last erscheinen kann —“

„Wirklich?“ lachte der Andere grünnig.

„Aber diese Last läßt sich tragen und sei sie noch so schwer! Oh, ich erzähle nicht jedem meine eigene Leidensgeschichte, Ihnen aber macht es das Leben vielleicht wieder wertvoll, wenn Sie sehen, wie andere sich jahraus, jahrein mit Widerwärtigkeiten herum-schlagen müssen.“

Und er schilderte in schlichten Worten seine eigene verzweiflungsvolle Lage.

Der Fremde hatte erst zerstreut, dann aufmerksamer zugehört. „Sie sind schlimm daran,“ sagte er, als Reich geendet, „und es ist bewundernswürdig, daß Sie noch nie vom rechten Wege abgewichen

sind. Um so klüglicher komme ich mir vor. Im Wohlleben aufgewachsen — ein Verschwendler, ein Ungetreuer, der den eigenen Vater bestohlen hat, und der nunmehr, ausgestoßen von seiner Familie, den Mut nicht mehr findet, ein neues Leben zu beginnen, weil er sich selbst verachtet — das bin ich, Fred Engelbrecht!“

Und mit lautem Stöhnen sank der Unglückliche auf die Bank nieder.

Maximilian Reich war erschüttert. Der Name Engelbrecht war ihm als der eines der angesehensten Kaufleute der Stadt bekannt.

„Ihr Herr Vater verzeiht Ihnen am Ende doch noch einmal,“ suchte er zu trösten. „Sie nannten sich soeben Fred. Da fällt mir ein, daß ich heute Morgen in der Zeitung in fetter Schrift eine Anzeige las — hier, warten Sie, ich habe ja das Blatt bei mir, — hier steht es: „Kehre zurück, Fred! Vater hat Dir verziehen und es ist alles wieder gut, Deine unglückliche Mutter!“

„Fred, sagten Sie?“ rief der junge Mann, sich emporrichtend. „Fred? So nennen mich allerdings meine Angehörigen. Aber ich wage es nicht zu hoffen — und doch! Meine gute Mutter wird für mich gesprochen haben, ich kann es mir schon denken! Ach, ich bin so vieler Liebe garricht würdig!“

„So werden Sie es!“ sagte Reich mit Wärme. „Kehren Sie in Ihr Elternhaus zurück und bereiten Sie Ihrem Vater, Ihrer Mutter ein schönes Osterfest durch Neue und Besserung.“

„Durch Neue und Besserung!“ wiederholte der Andere zerknirscht. „Ja, bei Gott, so soll es sein! Es ist ja noch nicht zu spät dazu, wenn mir verziehen wird. . . Sie aber sind mein Retter, Sie haben mich vor schrecklichem bewahrt, Sie haben mir wieder Mut und Vertrauen eingespöht, obwohl Sie selbst in einer Lage sind, wo man des Trostes bedarf. Ich will es Ihnen danken, so lange ich lebe! Nennen Sie mir Ihren Namen und Ihre Wohnung und behalten Sie die Waffe bis morgen; ich werde sie mir persönlich von Ihnen zurückholen.“ — — —

Fred Engelbrecht kam am nächsten Tage, dem Ostermontage nicht allein, er brachte seinen Vater mit, und der alte Herr begegnete Herrn Maximilian Reich mit großer Herzlichkeit.

Das Fest verlebte man zusammen im Familienkreise.

Dann begann für Fred wie für Herrn Reich eine angestrengte Thätigkeit in Engelbrechtschen Geschäfte. Beide wetteiferten mit einander in Fleiß und Unermüdlichkeit und beide blieben einander gute Freunde.

Am jedem neuen Osterjonnabend aber lud Fred den Profiteur seines Vaters zu einem Spaziergang in den Stadtpark ein, und gemeinsam suchten sie in stillen Gedanken die Stätte auf, an der sich einst ihr beider Lebensgeschick entschieden hatte.

Giganten und Pygmäen der Gegenwart.

(Illustration f. S. 113.)

(Nachdruck verboten.)

In den Städten Mitteldeutschlands tritt gegenwärtig eine aus vier Personen bestehende Truppe auf, die die größten Gegensätze in sich vereinigt, was die körperliche Länge anbelangt. Die äußere Erscheinung dieser Leute ist aber um so gefälliger, als sie sämtlich vollkommen ebenmäßig gebaut sind und sich einer vortrefflichen Gesundheit erfreuen, was man bekanntlich nicht von allen ihren Vorgängern auf diesem Gebiet der Schaukunst hat sagen können.

Dskar Walling ist aller Wahrscheinlichkeit nach „der größte Deutsche“ der Gegenwart, sicherlich aber einer der „größten“ Zeitgenossen, wenn er auch noch in dem jugendlichen Alter von 23 Jahren steht. Geborener Vater, hat er 1897 und 1898 beim Infanterie-Regiment zu München gestanden. Heute weist er zwar schon eine Höhe von 2,18 Meter auf, doch scheint er damit keineswegs seinen Culminationspunkt erreicht zu haben, wenigstens hat er in den letzten Jahren stets um je 2 Centimeter zugenommen. Walling's Gewicht beziffert sich auf 148 Kilogramm.

Fräulein Hee-Sen verkörpert in sich zu gleicher Zeit Ost und West; sie ist nämlich das Kind eines chinesischen Vaters und

einer deutschen Mutter und wurde 1880 zu Tonkin geboren. Bei schlanker, schöner Gestalt wiegt sie doch schon 100 Kilogramm. Zwar würde sie ihren 1878 in Deutschland aufgetauchten Landsmann Chang-Yu-Sing, der 2,36 Meter maß, noch nicht überragen, da sie erst 1,96 Meter aufzuweisen vermag, indeß verspricht die regelmäßige Zunahme von je 6 Centimeter während der letzten Jahre diese Differenz mehr und mehr schwinden zu lassen.

Der Norweger Die Olsen ist das älteste Mitglied der Truppe, zählt er doch bereits 40 Lebensjahre. Mit seinem ernstem Gesicht, dem wohlgepflegten Bart und vor allem mit der 96 Centimeter nicht überschreitenden Größe mutet er in seinem ganzen Wesen wie eine sympathische Gestalt aus der nordischen Märchenwelt an.

Wie der Nieme der Gesellschaft, so ist auch deren zielrächstes Mitglied von deutscher Herkunft. Willy Wendt, gegenwärtig 16 Jahre alt, ist ein Anhaltiner und in Cöthen aufgewachsen; obwohl Eltern und Geschwister eine völlig normale körperliche Entwicklung aufweisen, ist der uns hier beschäftigende Familienangehörige einstweilen hartnäckig bei 88 Centimeter Höhe stehen geblieben.

Wenn du in Groll und Zwist
Mit einem deiner Nächsten bist,
So denke, daß vielleicht schon morgen,
Engelbrecht!

Sürs Haus.

Enthoben aller Erden Sorgen,
Dorbei das Leben ist;
Und mit dem Leben auch — der Zwist.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Erstanden!

Un ist das Land, lehtin noch winterfahl,
Erstanden nach so langem Ruh'n und Rasten
Und steht im heitern Oster Sonnenstrahl,
Ergrünt und festes froh nach erstem fasten.
Die Lerche kündigt uns den Ostertag
Und mancher Keim, der auch den Lenz erhartet;
Der Schmetterling läßt seinen Sarkophag
Und auch der Bach, der jüngst noch eisfarrtet
Die Kinder spielen froh am Uferaine,
Die müde Alte sitzt im Sonnenscheine,
Und alles froh aus seinen engen Banden —
Erstanden!

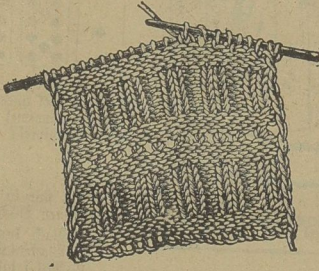
Ihr Lenzesstimmen, tönet tausendfach
Und lachet nur, ihr jungen Ostersturen!
Die Osterfenne küßt die Knospen wach,
Ich seh' auch hier des Auferstandens Spuren,
Seh' Osterengel zwischen Leichensteinen,
Und Siegel, sinkend von der Grabesthür;
Ihr Jünger sollt nicht traurig farder weinen,
Denn lebensmächtig trat der Herr herfür.
Erstanden! — Kling's in hellen Ostertagen,
Und eine Glocke soll's der andern sagen
Mit hohem Freudemund in allen Kanden —
Erstanden!

Paul Kaiser.

und zurückgehenden Nadeln auf einen Anschlag von 86 M. gestrickt. Nach jeder Nadel wird die Arbeit gewendet. Jede Anfangs- und Endmasche wird als Kettenmasche abgestrickt. I. Nadel: gl. II. Nadel: verk. III. Nadel: gl. IV., V., VI., VII., VIII., IX. und X. Nadel: 2 gl., 2 verk. XI. Nadel: gl. XII. Nadel: verk. XIII. Nadel: verk. XIV. Nadel: umschl., 2 gl., zusammen abn. Mit diese Tour fertig, so hat man einen Musterlauf vollendet. Man arbeitet diesen Musterlauf noch viermal. Bei der vierten Wiederholung schürzt man vor Ausführung der XIII. Nadel 29 M. ab die übrigen M. werden glatt abgestrickt. Nun erst

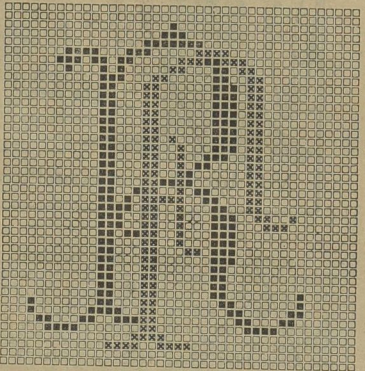
Kalk und 100 g Rosenwasser werden gut vermischt und mit dieser Mischung das Gesicht morgens und abends nach dem Waschen betupft. Außerdem ist regelmäßiges Waschen mit Sandmandelöl dringend anzuraten. Auch muß besonders darauf geachtet werden, daß das noch feuchte Gesicht niemals der Luft oder den Sonnenstrahlen ausgesetzt wird. Am leichtesten sind die Sommerprossen kurz nach dem Entstehen zu entfernen. Später hilft jedoch nur eine längere fortgesetzte Kur mit einem der obengenannten Mittel.

Kupfersachen zu putzen. Ein recht gutes Mittel zur Reinigung kupferner Gefäße besteht aus Salmiakgeist und schwarzer Seife. Man löse ein wenig von der Seife in Salmiakgeist auf und schüttle die



Naturgroßes Detail s. Strickgen.

arbeitet man die XIV. Nadel. Hat man diese fertig, so ist ein Rückenteil vollendet. Für den Vorder- und Achsteil schlägt man 47 M. an. Auf diesen 104 M. arbeitet man zweimal den Musterlauf. Bei der zweiten Wiederholung werden vor Ausführung der XIII. Nadel 15 M. abgeschürzt und dann erst wird diese Nadel gearbeitet. Das abgeschürzte Stück bildet einen Achsteil des Jäckchens. Auf den übrigen M. arbeitet man für den Borderteil noch 6 Musterläufe, schlägt dann 15 M. an, führt den zweiten Achsteil aus und vollendet den Vorder- und Rückenteil in der beschriebenen Weise. Die korrespondierenden M. der Achsel- und Rückenteile werden zusammengenäht. Für jeden Armel arbeitet man auf einen Anschlag von 68 M. siebenmal den Musterlauf und näht jedes Stück an der Kehseite zusammen. Die Kettenmasche an den Kanten der Armel und am Halsauschnitt werden abgefaßt und dann arbeitet man sieben Nadeln: I. Nadel: gl. II. Nadel: verk. III. Nadel: gl. IV. Nadel: umschl., 2 gl. zusammen abn. V. Nadel: gl. VI. Nadel: verk. VII. Nadel: gl. Hierauf werden die M. abgeschürzt und zwei Touren gehäkelt: I. Tour: 1 f. M. □ 5 f., 1 M. übergehen, 1 f. M. in die folgende M., vom □ an wiederholen. II. Tour: 1 f. M. in den 5. f. M., vom Anfang an wiederholen. An den unteren Rand häkelt man 1 f. M. und 2 Rückentouren. — Die Kanten der Rückenteile werden mit 1 festen Maschentour eingefast. Ist die Arbeit fertig, so näht man die Armel ein. Durch die Lücken des Halsrandes zieht man ein schmales Seidenbändchen.



Monogramm F. R. in Kreuzstich-Stickerei.

Mischung tüchtig durcheinander. Dann gießt man etwas davon auf einen Lappen reibe den Gegenstand damit ab und wusch mit Wiener Kalk nach. Die Sachen werden auf diese Weise viel schöner und das Putzen derselben erfordert bei weitem weniger Zeit als mit den bisher gebräuchlichen Mitteln.

Su Tisch.

Der trockne Brot mit Laß geniest,
Dem wird es gut bekommen;
Der Sorgen hat und Reuten ist,
Dem wird das Mähl nicht kommen.

Gedünstete Schweinsknöde. Das Lendenstück vom Schweine wird abgehäutet, mit Salz und Pfeffer eingerieben, gepöckelt und mit gedünntem Zwiebeln, Kapern und 1 Eßlöffel Öl gedünstet. Nachdem das Fleisch gar ist, werden einige Eßlöffel saurer Rahm mit 1/2 Eßlöffel Mehl gut verührt, darüber gegeben und wenn nötig, mit etwas Fleischsuppe nachgegossen, und noch eine kurze Zeit bis zum Anrichten aufgeloht.

Käse. Ein auf dem Lande überall beliebter Käse ist der „Rochfale“. Die dicke saure Milch wird auf 45–50 Grad R. erhitzt, der abgeseigte Quark scharf ausgepreßt und fein gerieben, dann in Steinböden fest zugedeckt und so lange warm gestellt, bis die Masse geöhren ist; dann mit etwas Butter, Rahm und Salz auf gelindem Kohlenfeuer so lange gerührt, bis sie lockt und Faden zieht. Hierauf wird noch etwas Cassian zugelegt und schließlich werden kleine Käsechen daraus geformt. Der Käse kommt ganz frisch zum Verspeisen.

Bester Mürbeteig. 750 g Mehl, 500 g frische Butter, 125 g Zucker und die auf Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone werden mit zwei Eßlöffeln weißen Weines oder der gleichen Quantität Rum schnell durchgearbeitet und ausgerollt, sodann in beliebigen Formen ausgeglohten, mit Eigelb bestreicht und gebacken. Hut man 125 g süße, mit etlichen bittern vermischte Mandeln unter den Teig, so verbessert dieser Zusatz denselben sehr. — Wird dieser Mürbeteig zu Obsttuchen angewendet, so fallen die Mandeln fort, ebenso das Bestreichen mit Eigelb.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Gestricktes Babyjäckchen. Das einfache, leicht zu arbeitende Jäckchen wird der Quere nach mit weißer Strickbaumwolle Nr. 12 gearbeitet. Abmessungen: Blatt = gl., verkehrt = verk., umschlagen = umschl., abnehmen = abn., Masche = M., feste Masche = f. M., Luftmasche = L., Luftmaschenbogen = Fmb. Die Arbeit wird in hin-

Probatum est!

Handele langsam, aber fräftig.

Empfehlenswerte Mittel gegen Sommerprossen sind folgende: 1. Ein Walchwasser von ausgeglohten, ganz jungen Zweigen und Ranken der Weintrebe; 2. eine Abkochung von Kamillenblumen und Bilsenkraut, mit welcher man täglich mehrmals das Gesicht bestricht; 3. der ausgepreßte Saft von frischen Gurken mit recht fein pulverisiertem Alaun gemischt. Diese Mischung wird mittelst eines weichen Schwämmchens aufgetragen und muß einige Zeit eintrocknen; 4. 15 g Borax, 2 g kohlenfaures



Gestricktes Baby-Jäckchen. (Text nebenstehend.)

Die übermäßige Bildung von Kopfschuppen wird verhindert, wenn man die Kopfhaut jeden Abend mit officinellen Deereasser (aus der Apotheke) wäscht. Dabei empfiehlt es sich, dieser Prozedur in der Woche ein- bis zweimal eine Waschung mit warmem Wasser, guter Seife und etwas Soda voranzugehen zu lassen.

Heben und Transportieren von bewußtlosen Kranken. Die Träger stehen an einer Seite des Kranken. Der erste schiebt eine Hand unter den Nacken, die andere unter das Kreuz des Kranken; der zweite schiebt eine Hand unter das Gesicht, die andere unter die Kniekehlen des

Hausarzt.

Kleine Mittel helfen oft viel.

Entzündete Augen. Gegen entzündete Augen hilft folgendes einfache Mittel: Einige Tropfen flüssiger Honig werden in einen Kaffeelöffel voll warmes Wasser gethan, gut umgerührt, bis zur vollständigen Auflösung und dann täglich vier- bis fünfmal drei oder vier Tropfen davon in das entzündete Auge gebracht. Bleibt davon einiges am Augenside haften, so entferne man dies einige Minuten nach dem Eintropfen, ohne indes das Auge zu reiben oder heftig zu wischen. — Das Mittel soll genügen, um Augenentzündungen binnen wenigen Tagen ganz zu heben.

Gegen übermäßige Bildung von Kopfschuppen.



Texter-Bild.



Hurra, mein Blubber kann schwimmen, mit diesem alten Hamburger Scherz schloß die Rede des Herrn C. Ferdinand Laeßz in einer Verlammlung des Klottenvereins. Manche Nicht-Hamburger werden fragen, was damit gemeint sei. Es handelt sich um ein von Otto Venete in einem seiner Werke erzähltes Geschichtchen von einem Handlungsgehilfen, der Augenzeuge war, als eine Fischfrau ins Wasser fiel, sich aber sofort durch tüchtiges Bewegen der Arme und Beine selbst wieder in Sicherheit brachte. Da that der kleine Sohn der Fischfrau freudig jenen Ausdruck. Diesen gewöhnte sich der junge Handlungsgehilfe an; wenn ihm besonders schwere Aufgaben gestellt wurden, pflegte er sich zu sagen: „Nawohl, mein Blubber kann schwimmen.“ Eines Tages murmelte er in der Zerknottenheit diese Worte, als ihm der Prinzipal einen Auftrag gab. „Dabe nicht verstanden“, meinte der Chef. Da erklärte ein lustiger Matier: „Derr N. N. belieben zu sagen, daß seine Mutter, die Frau Oberaltin N. N. schwimmen könne“, so daß ungeheure Heiterkeit des ganzen Kontorpersonals entstand. Seit jener Zeit wird diese Lebensart von alten Hamburgern oftmals angewendet.

Militärtelegraphie. Köchin: Ihr Antrag ehrt mich sehr; aber ich habe leider schon Bekanntschaft. — Soldat: Warum hängt denn aber die Wurst da am Fenster?

Wie der Russe erschaffen wurde. In einer armenischen Erzählung wird die Erschaffung des Russen folgendermaßen geschildert: „Der liebe Gott hatte alle Völker bis auf die Russen erschaffen und sprach zu seinem Sohne: „Nehet wollen wir den Russen machen.“ Christus warnte: „Mit dem wirst du dir nur Unannehmlichkeiten bereiten!“ Aber Gott erschuf den Russen dennoch. Sofort fragt der neugeborene Russe Gott Vater und Sohn nach ihren Rassen und fährt sie barock an, als sie ihm sagen, sie hätten keine Rasse. „Siehst du nun“, sagt Christus zu Gott Vater, „daß ich Recht hatte, als ich dich warnte!“ „Sei ruhig“, erwiderte jener, „ich werde ihm ein Trümpel geben!“

Das Notwendigste zuerst. Vorliegender (der eben gegründeten freiwilligen Feuerwehr): Meine Herren! Es fragt sich, ob wir zuerst eine Spritze oder die Vereinsfabrik anschaffen. Ob wir hier bald ein Feuer haben werden, ist ungewiß. Aber daß in drei Wochen in Gumbelungen Verbandsfest ist, das ist gewiß. Ohne Fahne können wir uns dort nicht gut sehen lassen; deshalb denke ich, schafften wir zunächst die Fahne an. Ich meine halt: das Notwendigste immer zuerst.

Aus einem sibirischen Märchenbuch. (Schneewittchen.) Erster Zwerg: „Wer hat von meinem Talglichtchen gegessen?“ — Zweiter Zwerg: „Wer hat von meinem Spirituschen getrunken?“ — Dritter Zwerg: „Wer hat von meiner Stiefelwische genascht?“ — Vierter Zwerg: „Wer hat meine Nasenrinne aufgeessen?“ — Fünfter Zwerg: „Wer hat das Öl aus meinem Nachtlämpchen getrunken?“

Der gute Ton in allen Lebenslagen. Eine adelsstolze Dame in Göttingen erklärte einem guten Bekannten: „Ja, mein lieber Freund, man muß immer auf seinen Tod vorbereitet sein, muß immer an sein Ende denken, ich habe stets den Tod vor Augen und alles wohl gerichtet, und wenn der liebe Gott mich eines Tages rufen sollte: „Gnädige Frau“, so kann ich ruhig antworten: „Ich bin bereit.“

Unvorsichtig. Junge Frau: „Denke dir, unser Hausarzt will mich nach Karlsbad schicken, weil ich über Schmerzen in der Lebergegend geklagt habe; und ich hatte mich so auf Wiesbaden gefreut!“ — Mutter: „Ja, Kind, wie kann man auch so ins Blaue hinein krank werden!“

Kölnisches Wasser. „Gaben Sie schon gehört, daß die Frau von Martens täglich mindestens einen Liter kölnisches Wasser trinkt?“ — „Nicht möglich!“ — „Freilich — sie lebt ja in Köln!“

Hausordnung. Der unnütze Aufenthalt auf Stiegen, Fluren oder dem Hofe ist nur dem Portier gestattet. Der Hausherr.

Skataufgabe.

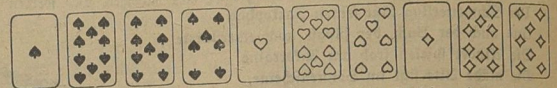
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler.)

M bietet Null, waagt aber keinen aufgedeckten und paßt, als V hilt H bietet c-Handspiel und schließlich a-Handspiel. V aber meint gelassen „Das habe ich selbst.“ Er gewinnt sein Cichel-Handspiel auf folgende Karte obwohl ihm gleich das erste Aß weagefodten wird.

bA, 10, 9, 7; cA, 10, 7; dA, 10, 8.
Deutsch.



Französisch.



M hätte aufgedeckten Null gewonnen; H gleichfalls sein a-Handspiel, wie auch die zwei andern Handspiele, die er nach seiner Karte hätte machen können. Das a-Handspiel von V geht ohne Kf. Warum spielte V a-Handspiel und nicht Großspiel? Wie saßen die Karten und wie ging das Spiel?

Wortspiele.

Es sind in nachstehenden Sätzen Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben unterscheiden:

1. Nach kurzer a will ich den letzten o vom o beseitigen, sagte der Waffenschmied.
2. Mit i lassen sich Vögel, aber keine a fangen.
3. Der Jäger stieß zum h ins r, um seinen Nebenbubler zu ärgern.
4. Der Kranke u lief zum d.
5. Was nützt das größte e, wenn's draußen i ist.
6. Auf dem d beim s fand ich ein l.

Gleichklang.

Er kann mit holdem Klang entzücken;
Muß ich bestehn ihm, müß' mir's glücken;
Er kann des Liebchens Hut auch schmücken;
Sie wird ihn an die Lippen drücken,
Jhn, den der Schatz ihr pflegt zu schicken.

Auflösungen der Räffel aus voriger Nummer.

Skataufgabe.

Kartenverteilung:

A, aA, 10, K, D; bA, 10; cA, 10; dA, 10.
M, dB; a9, 7; bK, D, 9, 8; c7; dD, 8.
H, b, cB; aS; b7; cK, D, 9, 8; dK, 7.
Stat: aB, a9.

Spiel:

- 1.—4. Der Spieler zieht seine vier Däuser und bekommt daraus die Sieben und Achten (= 44).
5. B, b10, bK, cB (-16).
6. H, cK, c10, dB (-16).
7. M, bD, dK, aD (-10).
8. H, b9, cD, aK (-7).
9. M, dD, bB, d10 (-15).
10. H, c9, a10, a9 (-10).

Der Spieler hat also mit den 2 Augen des States nur 46 erreicht. Er würde nur dann gewonnen haben, wenn er d10 nachzieht, ehe einer der Gegner das zweite Blatt d wegwerfen kann. Aber aus dem ersten d-Einz konnte der Spieler nicht entnehmen, daß hier die Verteilung günstiger war, als in den übrigen Farben.

Wortspiel.

Bau, Wild, Halm, Hand, Nudel, Kanne, Gast, Reim, Rabe, Backen, Haus, Wette, Schlaf, Horn, Reh, Leier. — Bildung macht frei.

Schachaufgabe.

W, Kc6, Da3, Lf4, g4, Sh3, Bd5, c3.

Schw. Ke4, Lb1, Sd1, Bb5, c5, h6.

1. Da3—c3, beliebig.
2. 7fach Matt.

Pyramide.

S
E S
E M S
S A M E
A M S E L
S A M U E L

Delphischer Spruch.

Neger, Regen.

Buchstabenräffel.

Februar.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Köpen. Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schetter, Köpen.



